

Aus der Geschichte des Gutes Lederstatt und des Dorfes Zirgesheim

Im Auftrag der Gemeinde Zirgesheim zusammengestellt und geschrieben:

Dr. Maria Zelzer, (*10.10.1921 in Pilsen/ Tschechoslowakei - +
04.08.1999 in Bad Orb) Donauwörth / Augsburg

Inhaltsverzeichnis

Aus der Geschichte von Lederstatt	2
Aus der Geschichte von Zirgesheim	3
Ansicht des Dorfes von 1790	
In vorgeschichtlicher Zeit	3
Zirgesheimer Ritter und ihre Burg	5
Die Grundbesitzer in Zirgesheim	
im ausgehenden Mittelalter	7
Im Zeitalter der Reformation	9
Zirgesheim während des dreißigjährigen Krieges	11
Plan der Hofmark Zirgesheim	
Die Pfarrkirche wird restauriert	
und bekommt barocke Zier	12
Die Revolutionskriege und das Fallen der Bindungen	
an die Stadt Donauwörth	14
Pfarrerliste	14

Aus der Geschichte von Lederstatt:

Gut Lederstatt hat eine Geschichte, die bis in die Tage Karls des Großen zurückreicht. Unter den Karolingern, den Saliern und Staufern ist das Schicksal von Lederstatt eng verbunden mit dem des Reiches. Abgesehen davon, dass schon Kelten und Römer diesen Ort schätzten, seine Glanzzeit hatte Lederstatt als Reichshof. Als im 6. Jahrhundert die Franken Sieger über die Alemannen wurden, durchsetzten sie ihre Gebiete mit Verwaltungszellen, den Reichshöfen. Reichsbeamte, die sowohl gute Ritter, als auch gute Bauern waren, verwalteten im Auftrage der fränkischen Könige militärisch und wirtschaftlich wichtig gelegene Stützpunkte. Lederstatt, in der Urmark Berg gelegen, gehörte zu dem Reichshofkomplex, der den Schöttlehof und den Meierhof in der Berger Vorstadt von Donauwörth umfasste. Der Schellenberg war stets ein begehrter Sitz und deshalb verliehen die deutschen Könige nur erprobten Vasallen die Verwaltung der Reichsgüter. Mitten im Reichswald, dem heutigen Donauwörther Forst gelegen, musste der Reichsbeamte in Lederstatt stets dafür sorgen, dass Verpflegung und Unterkunft durchziehender Truppen oder gar des Königs gesichert werde. In den Kriegen der Karolinger gegen die widerspenstigen Baiern war Lederstatt ein wichtiger Stützpunkt. Eine Burg war es nicht, nur ein befestigter Platz. Auch die Salier schätzten diesen Reichshof und übergaben ihn den Grafen von Dillingen, die treue Wächter und Kämpfer während der Ungarneinfälle waren. Nach Diepolds von Dillingen Tode in der Lechfeldschlacht 955, kam Lederstatt an Regensburger Vasallen, da eine Dillinger Grafenstochter einen Regensburger geheiratet hatte. Während der Ungarneinfälle hatte der Brückenkopf Werd (heute Donauwörth) an Bedeutung zugenommen. Hier wurde die Reichsburg, der Mangoldstein errichtet. Lederstatt als Reichsgut wurde Amtslehen der Donauwörther Ritter.

Mangold von Donauwörth, jener berühmte Diplomat im Dienste Kaiser Konrads II., war auch ein tüchtiger Landwirt. In Lederstatt hatte er 300 Stück prächtiges Vieh. Besonders verstand er sich auf Pferdezucht. Einige der bewunderten Pferde nahm er mit auf seine Gestandtschaftsreise nach Konstantinopel.

Nach Aussterben der Mangolde von Donauwörth kam Lederstatt mit dem gesamten Reichsgutkomplex, den Forst und dem Markt Donauwörth an das Haus Wittelsbach. Eine Familientragödie ist verbunden mit der sagenhaften Stiftung der Frühmesse in der Donauwörther Stadtpfarrkirche. Die Sage erzählt, dass die Herrin von Lederstatt, eine Gräfin oder ähnliche hohe Frau, mit ihrer Schwiegertochter nicht zufrieden

war. Deshalb ließ sie die Gehasste anlässlich einer Rheinfahrt in den Strom werfen. Nach Lederstatt zurückgekehrt, rührte sich das Gewissen der Mörderin und deshalb stiftete sie zur Stadtpfarrkirche den Forst um Lederstatt den Donauwörthern, damit diese ewiglich zu ihrer und der Ermordeten Seelenruhe täglich nach halbstündigem Geläute eine heilige Messe lesen lassen.

Der Reichswald, der heutige Stadtforst, wurde der Reichsstadt Donauwörth 1348 von Kaiser Karl IV. verliehen. Lederstatt war auf Wunsch des letzten Mangolds schon vor 1148 dem Kloster Heilig-Kreuz zugesichert worden. Die Stauferkaiser bestätigten Lederstatt wiederholt als Besitz dieses Klosters und gestatteten gleichzeitig, dass die Schafe, die auf Gut Lederstatt gezüchtet werden, Weiderecht im Reichswald haben. Das Zehentrecht von Lederstatt hatte ursprünglich die Berger Kirche inne. Erst 1167 bekam Heilig-Kreuz durch Tausch des Lederstätter Zehentrecht. Die frühe Bindung an das Kloster Heilig-Kreuz erklärt es auch, dass Lederstatt in den Pfarrverband von Heilig-Kreuz gehört.

Als Heilig-Kreuzischer Gutshof wurde Lederstatt öfters zerstört. Im Städtekrieg zweimal, von Klosterfeinden Ende des 15. Jahrhunderts und vor dem Bauernkrieg wieder zweimal, dann von den Schweden, 1647 / 48 von den Franzosen und Kroaten, 1704 konnte die Schlacht am Schellenberg Lederstatt auch nicht unversehrt stehen lassen.

Aus der Geschichte von Zirgesheim

In vorgeschichtlicher Zeit

Die Gemeinde Zirgesheim liegt östlich der Stadt Donauwörth in einem Taleinschnitte am Fuße des Schellenberges nahe dem linken Ufer der Donau. Es ist ein anmutiges und anheimelndes Bild, das dieses abseits des großen Verkehrs gelegene Dorf dem Anderer bietet. Dem Aussehen nach hat das Schicksal diese Dorfgemeinde für eine ländliche, mehr ruhige Lebensweise bestimmt; macht man sich aber näher mit dem Schicksal von Zirgesheim und seiner Bewohn er im Ablauf der Geschichte bekannt, wird man anders belehrt. Denn der große Wellenschlag der Geschichte war stets auch hier zu spüren und einmal schlug die Welle des Zeitgeschehens so hoch und so tödlich aus, dass alles Leben in Zirgesheim erstarb.

Aber ehe alte Schriften über die Vergangenheit Zirgesheims ausgefragt werden, mögen die Urkunden, die der Spaten ans Licht gebracht hat, erzählen. Es war im dritten Jahrtausend vor Christus, als steinzeitliche

Ackerbauern die Hänge des Donautales besiedelten. Ob sie auf Zirgesheimer Boden Gehöfte errichteten, ist nicht nachweisbar, dafür deuten die Funde von steinernen Schabmessern und anderem Steinzeitgerät an, dass in und bei der Wichteleshöhle damals schon Menschen hausten. Wer ein geschultes Auge hat, kann heute noch ohne zu graben in dieser Gegend Steinzeitgerät finden.

Mit dem Aufkommen des Kupfers als neuem Werkstoff zu Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christus und der Verwendung von Bronze für Waffen und Werkzeug begann ein neues Zeitalter, die Bronzezeit. Das Leben wurde etwas bequemer. Auch aus dieser Epoche haben Wichteleshöhle und -bergle Werkzeug der damaligen Bewohner aufbewahrt. Nördlich von Zirgesheim wird es nun ganz besonders lebendig, die Kelten ziehen ins Land. Als handelstüchtiges Volk brauchen die neuen Bewohner Straßen und im ersten vorchristlichen Jahrtausend wird nördlich von Zirgesheim eine Straße gebaut. Wieder ist ein großer Fortschritt gelungen, das Eisen wird genützt. Aus der Zeit der handelstüchtigen Kelten sind „Regenbogenschüsselchen“, die Münzen der damaligen Kaufleute nächst dem Lederstätter Weg gefunden worden. Um Christi Geburt wird die Keltenherrschaft von den erobierungslustigen Römern gestürzt. Das römische Weltreich verlangt nun nicht nur nach Handelsstraßen, vielmehr nach militärisch wichtigen Verbindungen. Zwischen Donauwörth und Zirgesheim erstet die Brücke der „Via Claudia“. Römischen Münzen zwischen Donauwörth und Zirgesheim aus dem dritten und vierten Jahrhundert nach Christi Geburt sind neben den Scherbenfunden beim Schießberhof Zeugen, dass der heutige Zirgesheimer Gemeindegrund von den Römern nicht unberührt geblieben ist.

Im 5. Jahrhundert wurden die Alemannen als Sieger über die Römer Herren auch in Donauwörther Land. Das heutige Dorf Zirgesheim hat bis heute noch keinen Nachweis gebracht, dass hier Alemannen siedelten, aber der Schießberhof und Gut Lederstatt bieten mehrere Scherbenfunde, einst Hausrat der ersten germanischen Bewohner. Am Schellenberg war der Sitz des Alemannenführers, der die hiesige Gegend verwaltete und vor Feinden schützte. Im 6. Jahrhundert musste er der Übermacht weichen, die organisationstüchtigen kriegerischen Franken errangen den Sieg gegenüber den friedlicheren demokratisch gesinnten Alemannen. Während die Ortschaften mit den Endsilben „-ingen“ alemannischen Ursprungs sind, gelten die auf „-heim“ endenden Ortschaften als Gründung der Franken. So wurde im 7. Jahrhundert Zirgesheim gegründet, bis ins 12. Jahrhundert „Iringeshaim und Irginisheim“ genannt.

Den Wortstamm bildete der Name des Sippenführers, der mit den Seinen hier sein „Heim“ gründete. Damit geht die Vorgeschichte von Zirgesheim zu Ende.

Die neuen Bewohner, eine Mischung von Alemannen und Franken (fränkisch war nur die Oberschicht), wollten selbstverständlich auch wissen, wer denn vor ihnen das Land inne hatte. So ist die Ortssage von den Wichteles im Wichtelesbergle entstanden. Im Vergleich zu den germanischen Besiedlern waren die Vorgänger klein. Dass sie fleißig waren und in den Erzgruben bei Daiting zu tun hatten, war allgemein bekannt und so erzählte man sich, dass in grauer Vorzeit einmal Wichteles die Anhöhe bei Zirgesheim bewohnt haben, die es vorzogen, in Höhlen zu leben, dem menschlichen Auge verborgen. Sie traten oft als Helfer in der Not auf und mussten von einem unterirdischen Gang, der zum Urfahrhof hinüberführte. Dem Urfahrbauern waren sie gut gesinnt und halfen ihm bei der Arbeit, solange sie nicht gesehen wurden. Die Neugierde des Urfahrbauern verscheuchte sie und sie zogen sich ins Wichtelesbergle für immer zurück. Die geheimnisvollen Höhlengänge sind im Laufe der Zeit immer mehr und mehr verfallen, aber das Wichtelesbergle erhält durch seinen Namen das Andenken an die fleißigen Urbewohner wach.

Zirgesheimer Ritter und ihre Burg.

Zirgesheim war der westlichste Donauort im Sualafeldgau, den die Franken verwaltungsmäßig und militärisch ausgezeichnet durchorganisierten, um diesen „Korridor“ gegen die widerspenstigen Baiern zu benützen. Wenige Kilometer östlich beginnt ja schon wie zur Zeit der germanischen Landnahme das Siedlungsgebiet der Baiern. Der rechtliche Nachfolger der Gaugrafschaft Sualafeld wurde das kaiserliche Landgericht Graisbach / Lechsend, das im Norden bis Roth bei Nürnberg reichte. Diese mächtige Grafschaft schützten viele Burgen mit Rittern, die im Abhängigkeitsverhältnis zu den Graisbacher Grafen standen. Dort, wo heute die kleine Kapelle von Zirgesheim steht, war die Burg der Ritter von Zirgesheim, die den Ehrendienst mit dem Schwerte für die mächtigen Grafen von Graisbach und damit für das ganze Reich versahen. Im Jahre 1135 begegnet uns ein Ruprecht de Iringeshaim neben den Rittern von Fünfstetten, Altisheim und Schweinspoint zu Augsburg, als die Gründung des Klosters Kaisheim bestätigt wurde. Sogar die Unterschrift des Zirgesheimer Ritters zeigt jene Urkunde, die aber eine Fälschung ist. Dass der rechtserhebliche Teil des Schriftstückes geändert worden ist, lässt

aber keinen Zweifel darüber, dass damals Ruprecht von Zirgesheim wirklich lebte. Einige Jahre später tritt er als Zeuge einer Urkunde für das Kloster Berchtesgaden auf.

Das Gebiet des kaiserlichen Landgerichtes ist Reichsboden, der höchste Lehenherr war der Kaiser. Solange das Stauferhaus das Reich regierten, erlebte Graisbach mit seinen vielen Rittern eine Glanzperiode. Die Kaiser aus dem Stauferhause belohnten reichlich die Treue ihrer Lehensmänner; das Lehenssystem hat ja seinen Ursprung im altgermanischen Begriff der Gefolgschaftstreue. Als Getreue des Reiches wurden auch die Reichsmarschälle von Pappenheim ausgezeichnet. Sie gekommen Güter in Berg, Donauwörth, Mertingen, Druisheim, Ellgau und Zirgesheim. Im Jahre 1279 sind Heinrich und Hildebrand von Pappenheim im Streit gegen die Donauwörther Patrizier wegen Güter in Zirgesheim. Auch die Lauinger waren zur Stauferzeit zu großem Besitz und Ansehen gekommen. Die die kaiserliche Huld genossen, vertrugen sich später oft nicht miteinander. Der Streit mit den Donauwörther Patriziern, den Stadtedeligen, kündigt schon eine neue Epoche an. Die Zeit der Ritter ist im Abstieg, kapitalkräftiges Bürgertum erlebt den Aufstieg.

Wenn auch die Glanzzeit der Ritter sinkt, die Burg zu Zirgesheim steht immer noch. Im Jahre 1296 bestätigt Graf Berchtold von Graisbach einer Tochter der Zirgesheimer Ritter, der Klosterfrau Hedwigis von Zirgesheim den Besitz einer Hube zu Flotzheim. Als Zeuge tritt „Conradus villacus de Zyringsheim“ auf, es ist die erste Nennung eines Meiers von Zirgesheim.

Im selben Jahrhundert, als das fromme Ritterfräulein den Schleier nahm, wurde die Kirche zu Zirgesheim gebaut, von der noch heute viel zu sehen ist. Sie liegt auf einer Anhöhe im westlichen Teil des Dorfes. Ihr Langhaus stammt aus spätromanischer Bauperiode, als der Rundbogenstil herrschte. Sie war – wie die meisten romanischen Kirchen – licht arm, nur wenige kleine, oben abgerundete Fensterchen ließen Tageslicht in den geheiligten Raum. Sie waren noch im vorigen Jahrhundert zu sehen, bei den Kirchenrestaurationen der letzten hundert Jahre wurden sie entweder erweitert oder zugemauert. Auch der dem Westgiebel vorgebaute Turm trutz nun schon 600 Jahre den natürlichen und Kriegsstürmen. Bis zu den Klangarkadensäulchen, aus denen der Glockenklang dringt, steht er noch in alter Form, wie ihn die Ritter von Zirgesheim sahen, nur die Spitze hat Wandlungen erfahren.

Das Zirgesheimer Gotteshaus ist der Jungfrau Maria geweiht. Wer war der großzügige Bauherr, der dem kleinen Dorf so eine im Vergleich mit der

Bevölkerungszahl große Kirche baute? Die Ritter werden wohl auch etwas zum Kirchenbau beigetragen haben, aber viel nicht, denn sie gehörten nicht zu den reich Begüterten. Die Kirchenpatronin, die Jungfrau Maria, deutet die Gründung der Kirche durch einen Augsburger Bischof an; denn der Dom ist auch eine Marienkirche und jene Gotteshäuser, die unter bischöflich – Augsburgerischen Einfluss entstanden, haben die heilige Maria zum Kirchenpatron. (z.B. Donaumünster) Die Augsburger Bischöfe waren hier auch begütert.

Mit dem Ende der Grafen von Graisbach nahm auch das Rittergeschlecht von Zirgesheim ein Ende. Die letzte Kunde über einen Zirgesheimer Ritter stammt aus dem Jahre 1220. Es ist eine Urkunde König Ludwigs des Bayern, die den Ritter von Zirgesheim ehrenvoll in die Geschichte eingehen lässt. Das Reichsoberhaupt, das um den Königsthron sehr zu kämpfen hatte, nennt den Zirgesheimer Ritter Dietlin seinen „Getreuen“. Nach Aussterben der Grafen von Graisbach kamen das kaiserliche Landgericht und die Grafschaft an das Herzogtum Bayern. Der Glanz, den Graisbach und seine Ritter umgaben, ist nun ganz erloschen. Von manchen Rittersgeschlechtern hören wir weiter noch, sie haben den Zeitgeist erkannt und sich in die Reichsstädte begeben, wie die Ritter von Altisheim, die nach Donauwörth zogen. Von den Zirgesheimer Rittern fehlt nun jede Kunde und im Kriege zwischen den Reichsstädtern und den Fürsten, der die Reichsstadt Donauwörth gegen alle bayerischen Festungen ziehen ließ, wurde die Zirgesheimer Burg eine Ruine.

Die Grundbesitzer in Zirgesheim im ausgehenden Mittelalter

Wenn auch kapitalkräftiges Bürgertum als Grundbesitzer in Zirgesheim eine Rolle spielte, so hielt sich doch noch bis ins 15. Jahrhundert jener Kreis, der in den ersten Jahrhunderten der Dorfgeschichte, während der Karolinger- und Stauferzeit hier als Reichslehenträger Grund und Boden bekommen hatte. Über zwei Bauernhöfe hatte der Bischof von Augsburg die Oberlehensherrschaft, ferner über mehrere Grundstücke. Dank dem Fleiße der bischöflichen Kanzlei sind uns jene Aufschreibungen erhalten, die uns die Verhältnisse in Zirgesheim im Jahre 1425 vor Augen führen. Lehenfähig kann immer nur ein Adeliger oder ein städtischer Patrizier sein. Deshalb kommen Städter, deren Wohlhabenheit sie zum Adel, dem Patriziat aufsteigen ließ, als Lehensträger zu Grundbesitz auf dem Lande. Die Güterbeschreibung vom Jahre 1425 bringt und die erste zuverlässige Nachricht, dass Zirgesheim keine Burg mehr hat, sondern nur einen

Burgstall (die Stelle, an der die Burg stand, wird Burgstall genannt); Unterhalb des Burgstalls ist ein Weiher. Dieser wird samt Burgstall und den beiden Äckern auf dem „Bürglin“ an den Donauwörther Patrizier Ott Vetter verliehen, einem sehr bedeutenden Manne, der beim Kaiser in hoher Gunst stand und die bedrohte Reichsfreiheit für Donauwörth rettete.

Zu den größten Grundbesitzern gehören weiterhin die Marschälle von Pappenheim, die die Güter in Zirgesheim als Amtslehen statt einer Besoldung genießen. Die Einnahmen der Kirche flossen ihm zu, sogar die Zehnten. Diese Tatsache macht es wahrscheinlich, dass zu den Kirchengründern neben den Augsburger Bischöfen auch ein Pappenheimer gehört. Der Meierhof und fünfundzwanzig Sölden gehörten den treuen Reichsmarschällen. Als aber Anna, die sich Marschalin von Biber nannte, gestorben war, teilten ihre Erben, nämlich ihr Sohn Erkinger und ihre Töchter, Veronica von Knöringen und Anna von Frauenhofen, und ihre Schwiegersöhne Wolfhart von Knöringen und Wolfgang von Gumpenberg ihren Zirgesheimer Besitz. Bald darauf verkauften sie den halben Kirchenschatz (Einnahmen der Kirche) samt dem Gericht, das sie bisher geleitet hatten und den Meierhof an Hans Schenk von Schenkenstein. Die andere Hälfte wurde an das städtische Spital von Donauwörth verkauft. Auch einige Holzmarken nennt diese Verkaufsurkunde vom 11. Juni 1476. Das war eine wichtige Erwerbung der Reichsstadt Donauwörth, die angestrengt danach trachtete, ein ihre eigenes Hinterland zu bekommen, wie es die anderen Reichsstädte besaßen. Nicht ganz zwanzig Jahre später bekam die Reichsstadt Donauwörth durch Kauf noch die andere Hälfte des einstigen Pappenheimischen Reichslehens in Besitz. Vierzehnhundert Gulden war der Verkaufspreis und die landhungrige Reichsstadt bezahlte gern. Sie war damals am Höhepunkt ihrer Macht, der ganze südliche Landkreis war in ihren Händen.

Während die Reichsstadt Donauwörth in Zirgesheim Fuß fasste, wurde die Pfarrkirche in Zirgesheim erweitert. Die Patrizier der Reichsstadt betrachteten damals Zirgesheim wie einen Vorort, in dessen Gärten sie sich vergnügen gingen. Weinreben am Hang des Schellenberges und viele Obstgärten in und um Zirgesheim waren ihr Stolz. Das stolze und handelstüchtige Geschlecht der Imhof, das im Wappen den goldenen Seelöwen im roten Schild führt und das berühmte Geschlecht der Vetter von der Lilie kamen hier zu Besitz. Die Sölden waren nicht erblich und so kam es, dass Städter Zirgesheimer Sölden in Pacht bekamen. Die Stadt wusste ihre Stellung als Grundbesitzer gut zu nutzen. Sie besetzte nun auch nach eigenem Gutdünken die Pfarrei und deshalb finden wir meist

Donauwörther in der Zirgesheimer Pfarrerliste. Die Zirgesheimer Kirche dünkte den neuen Patronatsherren zu klein, denn es war kirchenbaufreudige Zeit. Der Chor mit seinem Netzgewölbe wurde angebaut und die Wände mit Gemälden geschmückt, die das Leiden und Sterben Christi den Andächtigen vor Augen halten sollten. Es gab ja noch keine gedruckten Gebetbücher, aber das Volk verstand es, in den Bildern zu lesen. Eine ganz besonders gut dotierte Pfarrei war es durchaus nicht, um die sich Söhne der Reichsstadt rissen, aber sie waren eben daheim und gerne ritten sie den schmalen Weg, der die Reichsstadt Donauwörth mit Zirgesheim verband. Höchstens Karren konnte man mitführen, große Wagen kamen nicht durch. Der Pfarrsprengel umfasste den östlichen Teil des Schellenberges mit dem Schießhof, ferner den Urfahrhof, Sechs Häuser des Weilers Hamlar und drei Häuser von Nordheim. Der Besitzer des Urfahrhofes war verpflichtet, Fergen anzustellen, die die Angehörigen der Pfarrei Zirgesheim vom rechten Donauufer überfuhren. Die Stadt Donauwörth war auch schon in glücklichen Besitz des Urfahrhofes, sodass es wegen der Überfuhr selten zu Streitigkeiten kam. Gegen die Stadt zu reichte der Zirgesheimer Pfarrsprengel bis zur Kaibachbrücke / Lederertor. (Bürgerhaus). Die Bürger, die vor dem Lederertor ihre Häuser und Gärten hatten, waren verpflichtet, dem Zirgesheimer Pfarrer Grundzins zu zahlen. Als ungewöhnliche Steuerabgabe wird eine Mistgabel genannt.

Zirgesheim im Zeitalter der Reformation.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besaß auch ein reicher Augsburger Bürger, Leonhard Maier, Güter in Zirgesheim, für welche ihm Ottheinrich von Pfalz-Neuburg (Pfalz-Neuburg entstand 1505 nach einem Streite im Hause Wittelsbach. Zirgesheim gehörte zu diesem Herzogtum) das Hofmarksrecht verlieh. Maier verkaufte seinen Besitz an den Ulmer Bürger Groner und von dieser Familie erkaufte die Reichsstadt Donauwörth das Hofmarksrecht zu Zirgesheim samt allen Stücken und Gütern, die dazu gehörten, als frei und eigen für 4 400 Gulden. Dieser Kauf war ein schönes Produkt der Reichsstädtischen Diplomatie. Donauwörth war darüber verärgert, dass es die Reichspflege, den südlichen Landkreis, wieder dem obersten Lehenherren, dem Kaiser, zurückgeben musste, der dieses kostbare Hinterland seinen Finanzmännern, den Fuggern, gab. Einen Ersatz bekam die Stadt nicht und fühlte sich vom Kaiser betrogen. Sie wandte sich von ihm ab und zum sichtbaren Zeichen ihrer Abneigung führte sie die lutherische Religion ein. So bekam sie den ewig verschuldeten Pfalzgrafen Ottheinrich, einen

protestantischen Eiferer, zum Bundesgenossen. Sie nahm es ihm nicht übel, dass er ihr die Schulden nicht bezahlte und ließ sich dafür die Hofmark Zirgesheim in die Hände spielen. Für die Zirgesheimer Hintersassen war der Besitzwechsel erfreulich, war doch die Reichsstadt Donauwörth in sozialer Hinsicht vorbildlich. Kein einziger Zirgesheimer lehnte sich während des Bauernaufstandes 1525 gegen die Stadt auf. Im Jahre 1503 hatte die Stadt auch für ihre Zirgesheimer Hintersassen den „Butterbrief“ verschafft, der das kirchliche Festgebot milderte und den Genuss von Milch und Butter zuließ. Die kostspielige Öleinfuhr war damit nicht mehr nötig. Dafür gaben auch die Zirgesheimer Hintersassen eine kleine Spende für das städtische Spital und zwar jeder nur ein einziges Mal in seinem Leben.

Als Gemeinde, die im pfalz-neuburgischen lag, wurde Zirgesheim 1542 protestantisch. Es wird nichts darüber berichtet, dass sich die Zirgesheimer dagegen sträubten, denn sie hielten Schritt mit der Reichsstadt Donauwörth, die nach Verlust der kaiserlichen Gunst, um die fürstliche Gnade bemüht war.

Mit der niederen Gerichtsbarkeit (Polizeihohheit) versehen, erschien eine Donauwörther Abordnung stets auch auf den Landtagen in Neuburg. Wie manche adelige Lehensvasallen musste auch die Reichsstadt Donauwörth wegen Zirgesheim statt der Lehengebühr in Geld eine Kugelbüchse reichen und stets einen Knecht und ein gerüstetes Pferd für die Pfalzgrafen bereit halten.

Wie in der Stadt, so machte sich auch in den Dörfern eine große Bevölkerungsdichte bemerkbar. Auch Zirgesheim hatte großen Menschenüberschuss und es ist erstaunlich, wohin die auswanderungslustigen Zirgesheimer aus der Enge strebten. Sogar in Böhmen ließ sich ein Ehepaar Gebhard aus Zirgesheim nieder. Gegen die Ungarn kämpfte ein Söldnersohn und wurde im Heimatdorf fortan „Unger“ genannt. Wer Glück hatte, kam in der Reichsstadt Donauwörth zu Besitz und Gewerbe. So auch der Söldnersohn Georg Wurm, der in Donauwörth das Sattlerhandwerk erlernte, sich hier niederließ und es zur Bürgermeisterwürde brachte. Das war aber für die Stadt verhängnisvoll, denn Wurm war zwar geschäftstüchtig, konnte aber nur mangelhaft lesen und schreiben und tat sich unangenehm durch flegelhaftes Benehmen hervor. Im Machtdünkel glaubte er sich sogar dem Kaiser gegenüber etwas herausnehmen zu dürfen, beschimpfte Mönche von Heilig-kreuz und sah sich die verhängnisvolle Prozession am Markustag 1606, die vom Kloster geleitet und von den Protestanten gestört wurde, auf der

Stadtmauer sitzend, an. Als die Kreuzfahne zu Boden gerissen wurde, verließ er seinen Zuschauersitz, denn das wollte er nicht gesehen haben. Als Hauptschuldiger wurde er 1607 auf kaiserlichen Befehl verhaftet, seine Mitbürger wünschten ihm nichts Gutes und schalten ihn den „Bauernkopf“, den sie nicht hätten zum Bürgermeisteramt zulassen sollen. Bäuerlicher Herkunft, zeigt sich Wurm in der Münchner Haft im Falkenturm nicht widerstandsfähig. Nach einem Schlaganfall wird er nach Hause entlassen, doch mit der Bestimmung des Hausarrestes. Nach Lossprechung von der Reichsacht wird Georg Wurm in sein Heimatdorf Zirgesheim gebracht, er ist vom Schlaganfall gelähmt und stirbt 1610. Merkwürdig ist, dass von der zahlreichen Familie Wurm nach 1614, als die Gegenreformation durchgeführt wurde, kein Angehöriger mehr in Zirgesheim zu finden ist. Bis 1614 war die Zirgesheimer Kirche Trost- und Zufluchtsort der geächteten evangelischen Reichsstädter. Der damalige Pfarrer, Laurentius Donner, ein Sohn der Reichsstadt Donauwörth, hielt zünden de Predigten, die den Glaubenseifer stärkten. Die Abendmahlsfeier am Osterfest 1609 gestaltete sich zu einer Manifestation der Donauwörther Lutheraner.

Zirgesheim während des Dreißigjährigen Krieges.

Der Markustag von 1606 mit der gestörten Prozession des Klosters Heilig-Kreuz in Donauwörth hatte die Reichsacht zur Folge, die Reichsstadt Donauwörth wurde bayerische Landstadt. Das empörte die protestantischen Stände und sie schlossen sich im Ries zur „Union“ zusammen. Ein Jahr später traten die katholischen Stände, geführt vom Bayernherzog Maximilian zur „Liga“ zusammen. Die Fronten, die den großen Krieg führen sollten, hatten sich geschlossen. Dennoch blieb der Friede fast ein Jahrzehnt verhalten. Als 1618 der Krieg ausbrach, bekam man ihn in der Donauwörther Gegend nicht sehr zu spüren, abgesehen von den Truppendurchzügen und der wachsenden Steuerlast. Erst als im Frühjahr die Schweden die Donauwörther Gegend als Sieger besetzten, begann der Krieg auch hier fühlbare Wunden zu schlagen. Als Ostern 1632 König Gustav Adolf von Schweden in Donauwörth einzog, jubelte man ihm begeistert zu, denn die Donauwörther waren treu lutheranisch geblieben und fassten die katholische Seite als feindlich auf. Gustav Adolf zeigte sich der Stadt gegenüber sehr huldvoll, aber es musste viel Getreide herbeigeschafft werden, um Krieger und Rosse zu sättigen. Auch Zirgesheim musste den schwedischen Herren liefern, bis es selbst nichts mehr hatte. Deshalb zogen es die Zirgesheimer vor, in die Stadt zu gehen, hinter deren schützenden Mauern es sich doch sicherer lebte. Als zwei

Jahre später die Schweden wieder abgezogen waren, lag Zirgesheim öde da. Nur 15 Einwohner zählte das ganze Dorf und diese zeigten wenig Schneed, ihre Sölden zu bebauen, denn den Schweden waren kaiserlich-katholische Truppen gefolgt, die auch sehr anspruchsvoll waren. Eine Seuche hatte viele Zirgesheimer hinweggerafft. Als 1635 ein Bericht an Bischof und Herzog über die Zustände in Zirgesheim gemacht werden musste, konnte die Stadt nur jammern. Der Meierhof hinter der Kirche lag in Trümmern, die Kirche war demoliert und was nicht schon eingestürzt war, verwarholte weiter. Nicht einmal während der Friedenspause 1635/45 konnte sich Zirgesheim erholen, weil seine Bewohner das gefahrvolle Landleben fürchteten und froh waren, ihr Leben hinter Stadtmauern in Sicherheit bringen zu können. Als endlich 1648 die Friedensglocken läuteten, war Zirgesheim menschenleer und größtenteils ein Ruinenfeld. Ein Ratsprotokoll von 1653 fordert die Söldner und Bauern, soweit sie noch irgendwo als Flüchtlinge leben, auf, ihre Sölden und Höfe wieder zu bebauen. Es zeigte aber niemand Lust dazu, erst als die Stadt Aufbaudarlehen aus ihren Stiftungen gewährte, kam etwas in Schwung in den Wiederaufbau. Wir finden meist neue Bewohner in Zirgesheim, von den früheren haben nur wenige den Krieg überstanden, sie sind alt und krank geworden und hatten keine Lust mehr aufzubauen. Sie erklären sich dem Rate gegenüber auch bereit, ihre Sölden zu verkaufen. Jene Sölden, die ohne Erben waren, vergab die Stadt an Aufbauwillige. Im Jahre 1660 war noch nicht einmal die Hälfte der Sölden besetzt. Dabei bekamen die wenigen Zirgesheimer von Pfalz-Neuburg die Einladung, das heißt Aufforderung, sich an der Wolfsjagd zu beteiligen, denn diese Raubtiere waren bis in die Donauwörther Gegend gekommen. Die Zirgesheimer wiesen dieses Ansinnen empört zurück, denn das sei nicht ihre Sache, sondern eine Angelegenheit der Hofmarksherren, der Stadt. Die Wolfsjagd fand dann auch ihre Teilnehmer und in den Testamenten der Zirgesheimer können wir lesen, dass sie gold- oder silbergefasste Wolfszähne als Schatz behüteten, der gegen wilde Tiere und als Schutzmittel gegen alles Böse in Ehren gehalten wurde. Im Jahre 1662 konnte die Stadt feststellen, dass von den 66 Sölden nur noch 6 öde lagen. Sie hatte sich zu helfen gewusst, da die Einheimischen nicht aufbauen wollten, bemühten sie sich, Neubürger aus den vom Kriege verschonten österreichischen Ländern zu bekommen. Die lange in Zirgesheim ansässige Familie Österreicher gehört zu den Einwanderern, auch die Familie Lindum hat ihre Ahnen in Österreich. Es tauchen ganz neue Namen in den Zirgesheimer Grundbüchern auf, selbst in Donauwörth war die Einwanderung von Österreich und Savoyen erwünscht.

Die Pfarrkirche wird restauriert und bekommt barocke Zier.

Am 16. Dezember 1651 bekommen die vier Gemeindevorsteher aus Zirgesheim von der Stadt Donauwörth einen „offenen Pass“, das heißt einen Bettelbrief aufgestellt, dass sie in der Nachbarschaft „treuherzige Christen“ um ein Almosen zur Wiederinstandsetzung der demolierten Kirche bitten dürfen. Die Zeiten waren aber noch viel zu schlecht, um die Mittel für die Pfarrkirche aufbringen zu können. Es dauerte noch drei Jahre, ehe die ersten Ausbesserungsarbeiten an der Kirche in Angriff genommen wurden. Die Stadt Donauwörth, die sich nach dem Kriege merkwürdig schnell erholte, leistete finanzielle Hilfe. Bis 1664 wurde an der Kirche gearbeitet, 1665 bekam der demolierte Turm eine neue Spitze und zwei Glocken, die Lothringer Glockengießer lieferten. Nun fand auch wieder regelmäßiger Gottesdienst statt. Der neue Pfarrer, ein Benediktiner vom Kloster Thierhaupten, war in die neu errichtete Pfarrei eingezogen. Nach allen Entbehrungen dürstete das Auge nach dem Schönen und auch Zirgesheim konnte seiner Pfarrkirche nicht genug Schmückendes beifügen. Der Kärntner Maler Johannes Cadusch malte die ersten Wandgemälde, die Donauwörther Künstlerin Margarethe Nagl schuf das Maria-Himmelfahrtsbild auf dem Hochaltar. Sie war eine begehrte Malerin, die auch das noch erhaltene Hochaltarbild in der Wemdinger Pfarrkirche gemalt hatte. Der Bildhauer Eisele gab der Kirche eine schöne Plastik, den heiligen Sebastian. Der Maler Franz Nagl ließ 1672 den Tabernakel in hellem Gold erstrahlen, eine neue Monstranz nahm den Leib des Herrn auf. Um das Jahr 1717 schuf der Mindelheimer Bildhauer Wilhelm Ludwig jene anmutige „Immaculata“, die heute noch den Hochaltar der Zirgesheimer Kirche schmückt. Der selig – unschuldige Ausdruck des Gesichts ist dem Künstler trefflich gelungen. Englein umgeben die Gestalt, Schilder haltend, die symbolische Darstellungen der Lauretanischen Litanei sind: Turm Davids, Arche des Bundes, elfenbeinerer Turm, Pforte des Himmels, Morgenstern.

Zirgesheim liebte barockes Kirchentum mit vielen Prozessionen, Kreuzgängen und frohen Kirchenfesten. Neben Heilig-Kreuz in Donauwörth war das Kloster Niederschönenfeld der beliebteste Wallfahrtsort. Auf einer Salzzille fuhr man donauabwärts, um seine Sorgen auf den Gnadenaltar niederzulegen. Pfarrer, Mesner und Ortsführer bekamen dafür aus der Gemeindekasse bezahlt. Viehseuchen ließ die Zirgesheimer nach Donauwörth zur Sankt Leonhardskapelle gehen und eine mächtige, vier Pfund schwere Kerze wurde geopfert, damit der Viehheilige sich auf der

Zirgesheimer annehme. Das Hungerjahr 1771/72 überstand das Dorf gut, es hätte sich recht angenehm gelebt, wären die Steuern durch die Kriege nicht von „Extrasteuern“ begleitet worden. 1705 konnten fast keine Abgaben entrichtet werden, da die Franzosen zuvor (1704 Schlacht am Schellenberg) zu viel geplündert hatten.

Als man sich so recht auf die friedlichen Zeiten gewöhnt hatte, brachen die französischen Revolutionskriege aus.

Durch die Revolutionskriege eine neue Ordnung.

Die Bande, die Zirgesheim an Donauwörth knüpften, fallen.

Die Franzosen, die die Freiheit bringen sollten, hausten übel im Land. Die liberale Stadt Donauwörth begrüßte die Boten der Freiheit sehr freundlich, in Zirgesheim scheint dagegen so etwas wie ein Widerstand gewesen zu sein. Jedenfalls verstand es der Zirgesheimer Pfarrer nicht, mit den Feinden, die sich als Bayerische Bundesgenossen Freunde nannten, gut auszukommen. Deshalb wurde der Pfarrhof geplündert und die Kirchenbücher verbrannt. Als Napoleon von Donauwörth aus nach Schäfstall ritt, um die Gegend in Augenschein zu nehmen, konnten ihn die Zirgesheimer bewundern. Sie taten es aber nicht, denn die Heereslieferungen, die sie aufbringen mussten, hatten nichts mit der gelobten Freiheit zu tun. Dennoch sollten sich für Zirgesheim die Zeiten ändern, wenn es auch noch eine Weile dauerte, ehe aus der Stadt Donauwörthischen Hofmark das freie Dorf Zirgesheim wurde.

Bei dieser Gelegenheit wurden 1831 „Liquidationsprotokolle“ angelegt, die sämtliche Abgaben der drei Höfe und 66 Sölden beschreiben. Der Meierhof lieferte dem Donauwörther Spital neben der Getreideabgabe auch Erbsen, 8 Hühner, zwei Gänse, ein Osterlamm, 200 Eier, zwei Fastnachtshennen. Von nun an zog der Staat, das Königreich Bayern, die Zirgesheimer Steuern ein. Nicht mehr Naturalien, sondern Geld beglich die Steuern. Durch diese Bestimmung wurde die Stadt Donauwörth der Zirgesheimer Einkünfte beraubt und war daher bestrebt, auch die Baupflicht an der Pfarrkirche abzuwälzen. Dies gelang erst im Jahre 1866. Zirgesheim war unabhängig geworden und begann einen neuen Abschnitt seiner Geschichte.

Urkundlich genannte Pfarrer von Zirgesheim:

1284 Sifridus, viceplebanus de Iringshaim

1207 Walterus de Lauingen, rector ecclesie in Zirgesheim

1332 Pfarrer Berchtold

1410 Seyfried der Swayger

1540 Pfarrer Strobl, der letzte katholische Pfarrer

1542 Zirgesheim wird lutheranisch bis

1579 Sixtus Schenck, Sohn des Pfarrers Sebastian Schenck, der in Ebermergen die evangelische Religion eingeführt hatte.

Sixtus Schenck studierte 1547 in Tübingen. Als Student war er in Oferdingen bei Reutlingen daheim, weil sein Vater vom Deutschorden verdrängt worden war. Er hatte drei Töchter, die das Donauwörther Stadtgerichtsprotokoll 1580 nennt.

1590 Caspar Leinfelder „in Theologie schwach“ heißt es im Amtsprotokoll, da Leinfelder seine Predigten meist nur abliest und man an ihm oft Nüchternheit vermisst.

1592 – 1617 Laurentius Donner aus Donauwörth, studierte ab 1579 an der Universität in Leipzig, stärkte durch glänzende Predigten 1607/12 das Luthertum von Donauwörth.

1614 Einführung der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg und damit auch in Zirgesheim

1616 Johann Rideus, katholischer Pfarrer

1628 Johann Keller

1632 Einfall der Schweden – der katholische Pfarrer muss fort.

1635 bis 1653 ist Zirgesheim fast menschenleer – bis

1663 üben die Donauwörther Kapuziner die Seelsorge in Zirgesheim aus

1664 kommt Pater Benedikt Neumayr vom Benediktinerkloster Thierhaupten auf die Pfarrei Zirgesheim, ein Mann, der von den Schweden sehr misshandelt worden war. Sein Geburtsort ist Augsburg. Er starb am 15.02.1674 in seinem Kloster.

1684 Johann Georg Mayer, genannt als Mitglied der Rosenkranzbruderschaft des Klosters Heilig-Kreuz in Donauwörth.

1705 Johann Wolff

Aus der Geschichte des Gutes Lederstatt und des Dorfes Zirgesheim

1707 bis 1730 Johann Michael Halder, vorher Pfarrer in Oberliezheim, ein gebürtiger Donauwörther, starb 66-jährig. Sein Grabstein an der Zirgesheimer Kirche (Er soll viel getrunken haben, wie die Visitationsprotokolle berichteten).

1726 zunächst als Ersatz des kränklichen Pfarrers, kommt Anton Ehrentreich, ein gebürtiger Donauwörther. Nach dem Tode Halders Pfarrer bis 1744. Er starb am 26. September 1744, sein Grabstein ist an der Pfarrkirche.

bis 1771 Alexander Sallinger, ein gebürtiger Donauwörther, starb am 18. Mai 1771, sein Grabstein an der Pfarrkirche.

1771 bis 1775 Franz Anton Mayr, ein Donauwörther, starb 66-jährig am 18. Juli 1775, sein Grabstein an der Pfarrkirche.

1775 Anton Klein, der den Beginn der Revolutionskriege erlebt.

1801 bis 1807 Franz Xaver Zaubzer, unter seiner Amtsführung plündern Franzosen den Pfarrhof, die Kirchenbücher wurden verbrannt. Zaubzers Grabstein an der Kirche.

Die übrigen Pfarrer sind in den Kirchenbüchern vermerkt.